LustAngst vor dem Fremden

Ein persönlich-politischer Grenzgang

Es begann ganz einfach. Ein seltener Besuch bei Waldviertler Verwandten. Drei Generationen am Küchentisch befragten einander. Momente des Schweigens zeigten die gegenseitige Fremdheit. Die Kluft zwischen Stadt und Land, Alt und Jung, Arbeiter und Akademiker verlangte ihre Verbindungszeit. Doch bevor so etwas wie Nähe aufkam, trat Trennendes zum Vorschein.

Christian Lechner
Trainings in Gewaltfreie Kommunikation und Unternehmensberatung mit Wege zur Fülle. Liebt authentischen Kontakt und ganzheitlichen Tanz. Einer der drei TAU-Herausgeber.

Kontakt:
christian@wegezurfuelle.net

Infos:
www.wegezurfuelle.net

„Mit dem Ausländer kommst du mir nicht mehr ins Haus“, machte der „Hausherr“ seiner Tochter unverblümt klar. Kurz traute ich meiner eigenen Wahrnehmung nicht: Seit wann werden Familienkonflikte in so offener Runde angesprochen? Mein Herz klopfte voller LustAngst, vorfreudig und zitternd zugleich: Ich verspürte die Gelegenheit und Verantwortung, großfamilienpolitisch meine Position zu beziehen!

Ich hakte ein und fragte, wie es zum Misstrauen gegenüber Fremden gekommen sei. „Die sind faul, arbeiten nichts und nehmen alles mit“, wurde mir schier felsenfest erklärt. Von da an gewann der jahrzehntealte Familiengraben mit jedem weiteren Wort an Tiefe. Ich beobachtete wie ich die „ausländerfeindliche Position“ ausgrenzte und mein Gegenüber stellenweise nicht mehr als Mensch ansehen konnte. War mein Wunsch, selbst in meiner differierenden Wahrnehmung und Wahrheit gesehen zu werden, dermaßen erschüttert, dass ich ihm als Konsequenz meinen grundsätzlichen Zuspruch entzog?

Trotz aller Kenntnis empathischen Hörens war mir klar, dass ich meinen Standpunkt mitteilen musste, um präsent bleiben zu können. Meine Stimme bebte, als ich aufzählte, in welcher Form unser heimischer Reichtum auf Ausbeutung anderer Regionen aufbaut – historisch durch militärische Eroberung und Unterdrückung, wirtschaftlich durch westliche Konzerne, die den Imperialismus mit der Durchsetzung „freier Marktgesetze“ fortführen, und sozial durch das immense Gefälle in den Arbeitsbedingungen und Gehältern ... Und will nicht jeder Mensch arbeiten, wenn er darf und dabei seine Würde bewahren kann?

Kurz kam ich mir vor wie in einer patriarchalen Aufstellung: Die zwei Männer diskutieren lautstark ihre Positionen, klopfen am Tisch, während die fünf anwesenden Frauen mitfiebern, zittern, schweigen. Eine Welle aus Wut und Akzeptanz ging durch mich. Warum spricht hier sonst niemand aus, was sie sich denkt? Haben hier alle Angst, dass es nur schlimmer wird? Unfassbar. Und dankbar, ungeschminkt ein Großfamilientheater zu sehen, das nicht nur das unsrige ist. Ich wagte es nicht, die Runde nach ihrem Empfinden zu fragen, blieb bei meinem Wunsch, verstanden zu werden. Ich berichtete von meiner ursprünglichen Politisierung, nämlich dem Leid, das strukturell anderen angetan wird, und war berührt, mich in dieser Tiefe wahrzunehmen. Er – sichtlich bewegt, bedrängt, empört – referierte von Fair-Trade-Betrügern, von denen eine Fernsehdoku berichtet habe, und begann dann einen Rundumschlag gegen die Politiker.

Die Themensprünge wurden so groß, dass sich der rote Faden mehr in der Emotion finden ließ: Groll. Das zu erkennen, gab mir Orientierung, doch wie sollte ich danach in der großen Runde fragen? Wiederum bewertete ich ihn und seine pauschalen Aussagen und verfiel selbst in Ärger und Überheblichkeit. Groll kenne ich mittlerweile als ein schützendes Muster, um meine Verletzlichkeit nicht zu zeigen. Aber warum geht es mir nicht gut, wenn jemand eine andere Meinung vertritt? Kann ich das Fremde dann nicht akzeptieren, wenn ich selbst verstanden werden will?

Illustration: Irma Pelikan

Ich erinnere mich an den Gesprächsverlauf kurz vor dem Konflikt: Ich fragte ihn aus Interesse, wie er seinen Alltag verbringe, und er meinte, er arbeite die meiste Zeit alleine im Wald. Woraufhin seine Tochter spitz bemerkte: *„Weil du's mit Menschen nicht lange aushältst!“* Ein erster heißer Moment, in dem es in mir aufschrie: *„Hey, wieso kritisierst du sein Leben und lässt ihn nicht so sein, wie er ist?“* Aber ich staunte auch über ihren Mut, ihn direkt zu kommentieren – nur was wollte sie damit sagen? Dass er es mit ihr und ihrem anderen Weltbild nicht lange aushält – und vice versa? Wer grenzt jetzt wen aus?

Ich verspürte Betroffenheit, aber das Gespräch lief so rasant weiter, dass ich unterbrechen, stopp hätte rufen müssen, um in Ruhe nachfragen bzw. meine Verwunderung ausdrücken zu können. Eine Komfortgrenze, die ich erst dann überschreite, wenn ich mich innerlich klar genug fühle – was erst bei der Ausländerthematik der Fall war. Denn eine grenzgängerische Intervention mache ich erst dann freiwillig, wenn ich genug Ressourcen zur Verfügung habe: wie Wissen oder Verbundenheit mit den Anwesenden. Vielleicht war für mich die wirkliche Grenze nicht die Ausländerthematik, sondern die Scham und Trauer über eine Art des Miteinanders, wo scheinbar einige von uns – inklusive mir selbst – sich nicht ganz zeigen konnten. Das ist doch zumindest mein tiefliegender Wunsch: authentisch und in echtem Kontakt mit anderen zu sein.

Diesem inneren Dialog folgte noch kein äußerer Ausdruck. Zu weit lagen unsere Positionen auseinander. Immerhin weiß ich jetzt klarer, wo wir stehen. Sind wir uns dadurch nähergekommen? Inhaltlich wohl nicht – aber menschlich auf jeden Fall. Ich würdigte an der entflammten Diskussion das Potenzial, uns besser kennenzulernen, und reichte beim Verabschieden die Hand. Ich spürte meine LustAngst vor dem Fremden und will ihre Grenzen weiter begehen.

Meinen wahren Namen erkennen

Wie antworten auf die vielen Tode im Mittelmeer,
Menschen, die ihr Leben in den kühlen Tiefen beschließen,
Sich selbst mit ihren Hoffnungen hier begraben sehen,
Während andere Menschen an den warmen Ufern baden?

Zu Entsetzen, Empörung, Gleichgültigkeit;
Zu Hilfsaktionen, Missetaten und allem dazwischen;
Was gibt es noch zu sagen,
Das besser ist als Schweigen?

Im Geiste Thich Nhat Hanhs,
Im Spiegel seiner Gedichte,
Lernen und bitten,
Dass sich das Tor meines Herzens öffnet,
Dass ich meine wahre Natur erkenne,
Dass ich sehe, dass meine Freude und mein Schmerz eins sind.

Dass mein wahrer Name in allem klingt.
In dem, der Hilfe braucht,
In dem, der Hilfe gibt,
Und in dem, der Hilfe verweigert.

TAU verneigt sich vor allen Menschen,
die ihr Leben gelassen haben,
beim Versuch,
eine Grenze zu überwinden.

(Inspiriert von Thich Nhat Hanhs „Bitte, nenne mich bei meinem wahren Namen!“)